

Ich erlebe wahnsinnig gute Momente

Autor(en): **Nyffeler, Barbara / Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **77 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich erlebe wahnsinnig gute Momente

Barbara Nyffeler (42) leitet die Beratungsstelle für ältere Mieterinnen und Mieter der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Limmattal (GBL) in Zürich. Sie lebt mit ihrem Partner im Zürcher Unterland.

Es ist schön, einen Beruf zu haben, den man richtig gerne mag. Ich betrachte mich schon fast als privilegiert. Ursprünglich habe ich eine Lehre als Psychiatrieschwester gemacht. Unter den Lehrschwestern gab es nicht viele, die die Arbeit auf der geriatrischen Abteilung besonders gern mochten. Mich aber hat die Arbeit mit älteren Menschen schon damals fasziniert. Vor einigen Jahren habe ich mich zur diplomierten Gerontologin SAG ausbilden lassen.

Über verschiedene Umwege bin ich Anfang 1993 zur GBL gestossen. Die Beratungsstelle für ältere Menschen (über 65 Jahre) wurde 1973 vom damaligen Geschäftsleiter nach zwei Todesfällen, die längere Zeit unbemerkt blieben, initiiert. Zu der Zeit betreute eine eingekleidete Schwester die Leute und verrichtete auch viele pflegerische Aufgaben. Das ist heute anders. Ich wohne nicht in der Genossenschaft und die pflegerischen Aufgaben beschränken sich aufs Blutdruck- und Blutzuckermessen. Für viele ist das eine grosse Erleichterung, weil sie dafür nicht extra einen Arzttermin abmachen müssen.

Zurzeit zählen etwa neunzig Frauen und Männer in den Siedlungen der GBL zu meinen Klienten. Die Betreuung ist natürlich sehr unterschiedlich und kommt ganz auf die Situation an. Manche besuche ich einmal pro Woche, andere wiederum vielleicht zweimal pro Monat. Es ist aber auch schon vorgekommen, dass ich bei jemandem jeden Tag vorbeigegangen bin, z.B. wenn ein Ehepartner im Sterben lag.

Man kann schon sagen, dass Reden mit den Menschen zu meinen Hauptaufgaben gehört. Aber auch Zuhören ist mindestens ebenso wichtig. Es ist wunderbar zu erleben, wie viel ich durch meine Besuche abdecken kann. Ich bin ein Beziehungsmensch und interessiere mich wirklich für die Menschen, die hier leben. Meist entpuppt sich ein Problem, wegen dem ich gerufen wurde, am Schluss gar nicht mehr als so gravierend. Entscheidend ist oft, dass es mal ausgesprochen wurde, dass jemand zugehört hat und den einen oder anderen Tipp geben kann. Auf keinen Fall möchte

ich die Leute bevormunden. Sie sollen letztlich immer autonom entscheiden können. Das hat auch mit Abgrenzung zu tun. Die Leute sollen nicht von mir abhängig werden. Sie haben vorher ohne mich gelebt und müssen vielleicht irgendwann auch wieder ohne mich auskommen.

Einsamkeit ist im Alter für viele ein wichtiges Thema. Wir wissen, dass die Lebenserwartung heute sehr hoch ist. Die Leute verlieren im Alter mehr und mehr Menschen aus ihrem vertrauten Umfeld. Und neue Beziehungen zu knüpfen fällt den meisten eher schwer. Zudem verkehrte die Generation der heute über 80-Jährigen grösstenteils in der Verwandtschaft. Freundeskreise, wie wir sie kennen, sind doch eher die Ausnahme. Interessant ist auch, dass es Leute gibt, die seit Jahren oder gar Jahrzehnten auf demselben Stockwerk wohnen, einander aber noch nie in der Wohnung besucht haben. Man will und kann diese Nähe zu Nachbarn offenbar nicht zulassen. Ich wollte mal einige Frauen – es sind übrigens überwiegend Frauen, die ich betreue – dazu inspirieren, sich ein-, zweimal in der Woche gegenseitig zum Mittagessen einzuladen. Das wollten sie aber aus den genannten Gründen nicht. Aus meinem Vorschlag aber, gemeinsam in ein Restaurant essen zu gehen, ist in der Zwischenzeit eine richtige Institution geworden, und der Kreis ist sogar noch gewachsen.

Bei meiner Arbeit erlebe ich wahnsinnig gute Momente. Ich bin ja letztlich immer Gast bei meinen Klienten und so entstehen ganz andere Beziehungen, als sie beispielsweise in einem Heim möglich sind. Sie entscheiden, wann ich erwünscht bin oder wann sie mich – etwas locker ausgedrückt – wieder loshaben möchten. Das finde ich gut so. Leider gibt es auch Situationen, in denen ich recht hilflos

bin. Es ist auch schon passiert, dass Leute einfach nicht mehr klargekommen sind und eine gewisse Verwahrlosung festzustellen war. Mir sind aber in solchen Situationen die Hände gebunden. Ich selber kann ja keine Einweisungen in ein Heim oder gar eine Klinik verfügen. Das ist dann schon schwierig, wenn man einfach zusehen muss und eigentlich nur wenig bis nichts tun kann. Gehandelt wird halt oft erst, wenn schwerwiegende Dinge passieren.

Ich selber möchte im Alter auf jeden Fall nicht alleine wohnen. Mit meinen Freundinnen ist das jetzt schon ein Thema. Ich kann mir sehr gut vorstellen in einer Wohngemeinschaft zu leben. Ich habe nämlich einen höllischen Respekt vor dem Isoliertwohnen im Alter. Lieber ärgere ich mich ab und zu über meine Mitbewohnerinnen, als dass ich alleine in einer Einzimmerwohnung lebe. Heutzutage kann man sich ja alles ins Haus liefern lassen, was die Einsamkeit noch fördern kann. Und oft erlebe ich auch, wie sich ältere Menschen das Leben über den Fernseher ins Haus holen. Das ist wirklich traurig.

Ich finde es ganz wichtig, dass insbesondere Wohnbaugenossenschaften sich der Problematik «Wohnen im Alter» bewusst sind. Denn in Baugenossenschaften existieren in der Regel gewachsene Beziehungen. Und mit einem Dienst wie meinem können sie weiter unterstützt und ausgebaut werden. Bei Neubauten müsste man sich vielleicht auch überlegen, ob flexible Grundrisse (z.B. für eine Pflegewohnung) eingeplant werden können. Auch eine funktionierende Infrastruktur (Coiffeur, Supermarkt, Café, Arzt, Apotheke) ist für die ältere Generation ganz wichtig.

AUFGEZEICHNET VON DANIEL KRUCKER